

Das Badwesen

Autor(en): **Fasolin, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **6 (1996)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Badwesen

53

Die Badstuben

Zu persönlicher Hygiene und Gesundheitspflege dienten der ländlichen Bevölkerung spätestens seit dem ausgehenden Mittelalter zwei sich ergänzende Einrichtungen: In Frick sowie wohl in den meisten der grösseren umliegenden Gemeinden konnten öffentliche Badstuben benutzt werden. Hinzu kam die Möglichkeit, sich bei bestimmten Krankheiten in eines der umliegenden Heilbäder zu einer Badekur zu begeben.

In den ländlichen Badstuben dürften die ähnlichen Dienstleistungen angeboten worden sein, wie man sie aus städtischen Verhältnissen kennt. Neben dem Bad zur persönlichen Reinlichkeit konnten zusätzliche Verrichtungen zur Förderung des Wohlbefindens in Anspruch genommen werden: Zu den Tätigkeiten des Baders gehörten neben dem Haar- und Bartschneiden das Schröpfen und Aderlassen, auch das Zahnbrechen (das Entfernen kranker Zähne) sowie weitere leichte chirurgische Eingriffe.

Die erste bekannte Erwähnung der Fricker Badstube liegt über 500 Jahre zurück, wir finden sie in einer Urkunde von Ende Februar 1473. Damals kauften Hans Gneister, *bader ze frick*, und seine Ehefrau Ottilie Gässler vom Fricker Spitalschaffner Heini Göldy *Die badstuben [die] zenechst dem selben spital gelegen [ist]*. Es dürfte sich dabei um ein für sich stehendes oder an das Spital angebautes Badhaus gehandelt haben, möglicherweise auf der Seite gegen den Gasthof Adler hin und damit an der belebten Durchgangsstrasse gelegen. Hier konnten sich Einheimische nach dem Haarschneiden im Holzzuber gründlich schrubben lassen oder gar ein Schweißbad nehmen, hier wurden wohl auch durchziehende Soldaten entlaust, konnten fahrende Händler ihre eiternden Zähne ziehen lassen, wurden Handelsleute im eigentlichen Sinne geschröpft, wurde an den astrologisch günstigen Tagen zu Ader gelassen, wurden zuweilen wohl

►►
Badbetrieb
vor 400 Jahren:
Der Bader setzt
einer Kundin
Schröpfköpfe an.
Holzschnitt
aus Jost Ammanns
«Cosmographia»,
veröffentlicht in
Thomas Garzonis
«Schauplatz» 1651.



auch blutende Wunden gestillt oder gebrochene Glieder gerichtet.

Leider vernehmen wir aus der Verkaufsurkunde nichts über Betrieb und Einrichtung dieser Fricker Badstube. Es wird bloss erwähnt, dass Gneister, der die Kaufsumme von 40 rheinischen Gulden nicht bar bezahlen konnte und sich deshalb verschulden musste, als Unterpfand *die gemelte badstuben mit aller ir zugehörd und alles dz gutz so ich darin hab oder noch darin bringen mag eß syg bett, hußrat* (usw.) einsetzte, doch werden dieses Zubehör und der Hausrat nicht im einzelnen aufgeführt.

Dreissig Jahre später, im Jahre 1503, finden wir in einer Spitalrechnung, dass Hans Bader von seinem zum Spital gehörigen Badhaus dem Spitalschaffner einen Zins abliefern musste. Die Badstube war somit wieder in den Besitz des Spitals gefallen. Dem Geschlecht «Bader» als Betreiber der Fricker Badstube begegnen wir von nun an über die nächsten 250 Jahre. 1749 muss *Conrad Baader von seinem Hauß und Baadstuben 1 fl. 34 Xr.* (1 Gulden 34 Kreuzer) Zins an die Herrschaftskasse in Rheinfeldern abliefern. Vom Spital aber heisst es: *Ein solches Hauß hat anjetz die Herrschafft Inn und ist darinnen die wohnung für die arme, und Spithal gemacht.*

Möglicherweise entstand der Familienname Bader aus der Berufstätigkeit um 1500 im Ort selber, da zu jener Zeit Geschlechtsnamen im ländlichen Gebiet durchaus noch schwankend sein konnten. Das Geschlecht starb dann gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Frick aus.

Dem Eintrag in der erwähnten Herrschaftsrechnung von 1749 können wir auch entnehmen, dass die Badstube offenbar noch immer zum Spital gehörte, aber wieder privat betrieben wurde, denn Bader musste bloss von dieser, nicht aber vom Spital einen Zins bezahlen.

Dem Beruf des Baders wurde von der Obrigkeit her besondere Beachtung geschenkt. So erliess der Hof in Wien bereits 1756 genaue Anweisungen, wie ein Bader-Lehrling in den Beruf einzuführen sei. Gerade in den Dörfern herrschten keine guten Verhältnisse, weil die Meister selber unwissend seien, wurde geklagt. Die Lehrbuben seien nicht zu Gartenarbeit und zum Kindergaumen zu missbrauchen, sondern zum Studium chirurgischer Bücher anzuhalten. Weil die Lehrlinge keine Gelegenheit hätten, Latein zu lernen, sollten sie *teutsche Chyrurgische und Anatomische Bücher* lesen, der Meister solle sie darüber *examiniren* und dabei sein eigenes Wissen auffrischen. Die Sanitätskommission habe dann aufgrund der Fähigkeiten und des Lernfortschritts der Lehrlinge über eine Verkürzung oder Verlängerung der Lehrzeit zu entscheiden.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheint der Badbetrieb beim Spital allmählich eingegangen zu sein. Anfang des 19. Jahrhunderts finden wir den 1790 geborenen Joseph Anton Fricker, der möglicherweise sein Handwerk in Basel erlernt hatte, als initiativen Badbetreiber in Frick. 1821 erbaute er im Winkel im Unterdorf (am heutigen Standort von «Frick's Monti») einen kreuzförmigen Anbau an das bestehende Bauernhaus, ein einstöckiges Gebäude von immerhin fast 13 Meter Länge und 6 Meter Breite, das über einem Kellergewölbe zwei Badstuben und die nötigen Feuerungseinrichtungen enthielt. Jahrzehnte später wurde das Gebäude noch aufgestockt und erhielt einen Tanzsaal im Obergeschoss. Das Wasser wurde aus dem daneben angelegten Sodbrunnen geschöpft, um es nicht vom nächsten Brunnen herbeitragen zu müssen. In den 1840er Jahren wurde dann eine hölzerne Wasserleitung vom nächstgelegenen Brunnen her verlegt, die den Bruggbach queren musste, wozu sie mit zwei Eisenbändern an der «Löwen»-

Brücke befestigt werden durfte. Später kam offenbar wieder der Sodbrunnen zu Ehren.

1822 erhielt Fricker vom Regierungsrat die Bewilligung, unter folgenden Bedingungen in Frick in seinem bereits bestehenden Bad auch ein Schweissbad einzurichten: Es stehe zwar *jedem Bürger frei [...], zur Bequemlichkeit des Publikums eine Bade Anstalt zu errichten, ohne daß dafür die Bewilligung irgend einer Behörde erfordert werde. Daß es ihm* [gemeint ist der Gesuchsteller Fricker] *nicht gestattet sey, eine solche Anstalt als Schweißbad zu benutzen, wenn nicht ein erfahrener Arzt am Ort selbst angesessen ist, unter dessen Aufsicht und Leitung einzig der Gebrauch einer solchen Anstalt ohne Nachtheil statt finden kan* – wornach sich der Fricker zu benehmen hat. Weil im Ort diese Bedingung gegeben war, ist es denkbar, dass Fricker fortan auch Schweissbäder im Angebot hatte.

Wie bei Fricker der Badbetrieb verlief, bleibt uns weitgehend unbekannt, doch erfahren wir wie so oft auf Umwegen einige wenige Einzelheiten: Laut Armenrechnung von 1823 wurde dem Joseph Fricker Bader für die Behandlung einer armen Bürgerin *Baderlohn Fr. 8.4* bezahlt.

Josef Anton Fricker starb am 4. September 1841 erst 50jährig. Hätte der Gemeinderat bei diesem Anlass vorschriftsgemäss ein Inventar der Badstube aufgenommen, könnten wir uns heute ein besseres Bild über den Badbetrieb in jener Zeit machen. Die Gemeindebehörde kam aber aus unbekannten Gründen ihrer Pflicht nicht nach und wurde dafür vom Bezirksgericht mit 25 Franken gebüsst. Nun gelangte das Bad zunächst in die Hand von Dr. Fridolin Schmid. Weil für die Erben die finanzielle Belastung zu gross war, ersteigerte er die Liegenschaften unter der Bedingung, ihnen diese zurückzugeben, sobald sie über genügend Geld verfügten. Die Gläubiger versuchten, Teile der Badstube versteigern zu lassen. Einer verlangte Ende 1842, dass der

Badkessel feilgeboten werde. Es war jedoch verfügt worden, dass keine zum Bad gehörigen Gegenstände einzeln veräussert werden durften. Das Seilziehen um die Badstube zog sich über Jahre dahin, Frickers Witwe verarmte dabei völlig.

1847 versuchte Fridolin Brogle, aus Wegenstetten stammender Schwiegersohn des verstorbenen Baders Fricker, von Dr. Schmid das Bad zu übernehmen. Aber Brogle schien erfolglos gewesen zu sein, denn schon im Jahr darauf musste das Bad wieder vergantet werden. Über Franz Josef Vollmar und Fridolin Binkert gelangte es schliesslich durch weitere Versteigerungen Ende 1848 in die Hand von Gemeindeschreiber Karl Josef Kienberger, einem Sohn des «Löwen»-Wirts. Kienberger versuchte gleich darauf, dem Bad eine Wirtschaft anzugliedern, musste damit aber sein Amt als Gemeindeschreiber niederlegen, weil diese beiden Tätigkeiten laut damaligem Gesetz unvereinbar waren. Der Gemeinderat stellte sich zwar dagegen, dass neben vier Tavernen, einem Restaurant und zwischen 10 und 18 Eigengewächswirten bei bloss 1000 Einwohnern noch eine Badwirtschaft eröffnet werden sollte. Kienberger erhielt jedoch die erbetene Bewilligung, und 1851 wurde ihm zusätzlich erlaubt, an einem Sonntag im Monat zwischen beendigtem Nachmittagsgottesdienst und 20 Uhr abends zum Tanz aufspielen zu lassen.

Ein Blick in die Fremdenkontrolle zeigt, dass Kienberger zum Betrieb des Bades einen Fachmann angestellt hatte: Im Sommer 1849 verdiente sich der Barbierer Bernhard Ludwig Wachenschwanz aus Ilmenau in Sachsen bei Weimar auf seiner Wanderschaft bei Badwirt Kienberger sein Brot.

Die Badesaison war Mitte des 19. Jahrhunderts auf die Sommermonate beschränkt, wie einem Inserat im *Frickthaler-Anzeiger* vom 8. Mai 1852 zu entnehmen ist:

Bad-Eröffnung.

Unterschriebener macht hiemit die ergebene Anzeige, daß er seine auf's Beste und Bequemste eingerichtete Badanstalt für diese Saison Sonntags den 18. April eröffnete.

Außer Sool-, Wasser-, Douche- und chemischen Dampf-bädern, welche täglich genommen werden können, sind Schweiß- und Schröpfungsbäder von je Morgens 8 Uhr an, jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag, sowie auch jeden Freitag zu haben.

Hiebei verbinde ich noch die weitere Anzeige, daß ich für diese Bade-Saison die Besorgung meiner Anstalt einem gelernten und erfahrenen Bader übertragen habe.

Durch pünktliche und billige Bedienung, sowohl im Bade als in der Wirthschaft, werde ich das Zutrauen zu rechtfertigen suchen, womit mich das respektive Publikum beehren wird. Frick, den 26. April 1852. K. J. Kienberger, Badwirth.

Kienberger wanderte dann aber Ende 1853 nach Australien aus. Johann Baldesberger übernahm jetzt das Bad, das fortan über Jahrzehnte im Besitz dieser Familie blieb. Ein Zeitungsinserat vom 6. Mai 1885 im *Frickthaler* gibt über die angebotenen Dienste Auskunft:

Das Wasser-, Schweiß- & Soolbad in Frick wird Sonntag den 10. Mai eröffnet. Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein Baldesberger zum Bad.

Dass es bei Baldesberger im Badwirthshaus lebensfroh zuzuging, zeigen folgende Notizen aus dem Gemeinderatsprotokoll: 1856 wurden einige Fricker Bürger, darunter Gemeinderat Keller, wegen Übersitzens gebüßt, und im gleichen Jahr musste in einer Streitsache festgehalten werden, dass Badwirt Baldesberger viel mehr Wein ausschenke als der «Löwen»-Wirt.

Alt Gemeindeschreiber Karl Hollinger liess Ende der 1960er Jahre in einem Zeitungsbericht seine Erinnerungen darüber schweifen: *Dort, wo das Kino Monti steht, war Frick*

mit einem Schweiß- und Solbad versehen. Das Wasser musste aus einem Sodbrunnen herbeigeschafft werden. Die Sole wurde von Rheinfeldern bezogen. Die meisten Besucher kamen vom Schwarzwalde her. Das Bad hatte einen guten Namen. Die Badewannen waren aus Holz und rot gestrichen. Als Heilmethode war das Schröpfen an der Tagesordnung. Das Schröpfen war für viele Leute eine Wohltat. [...] Es wurde auch rasiert. Einen Pinsel zum Einseifen kannte man nicht. Eingeseift wurde mit der flachen Hand. Betrieben wurde das Bad von den Vorfahren der heutigen Familien Baldesberger. Dem Vater der heutigen Generation sagte man bis zu dessen Tode daher auch nur «Schröpferbärti».

Nach der Jahrhundertwende ging auch der Betrieb dieses Bades ein. Erst in neuerer Zeit wurde mit dem Bau des Frei- und Hallenbades mit Sauna wieder ein öffentlicher Badebetrieb aufgenommen, der jedoch mehr der körperlichen Fitness, dem Sport und der Gesundheit dient, da Bäder und Duschen zur persönlichen Hygiene seit einigen Jahrzehnten von der Ausstattung moderner Privatwohnungen nicht mehr wegzudenken sind.

Heilbäder

Zur Heilung langwieriger Krankheiten waren von jeher Badekuraufenthalte in Heilbädern, vor allem Thermalbädern, beliebt. Von Frick aus begaben sich die Kranken der kurzen Anreise wegen wohl etwa ins St. Laurenzenbad bei Erlinsbach, im letzten Jahrhundert erwiesenermassen nach Lostorf und in erster Linie ins Thermalbad nach Baden.

Über die Badegewohnheiten der Mittelschicht und der wohlhabenden Bürgerschaft wissen wir mangels Berichten so gut wie nichts. Weil die Kosten für Badekuren armer Leute teilweise aus der Armenkasse bezahlt wurden, sind uns darüber einige Nachrichten überliefert. Die Kosten für solche Badekuren waren nicht gering und wurden teilweise



Die Fricker Badstube in einer Aufnahme um die Jahrhundertwende. Der Anbau enthielt im Erdgeschoss die Badstuben, im Obergeschoss eine Tanzlaube.

über die kantonale Armenkommission aus der Staatskasse bezahlt. Dabei kam es aber zu Unregelmässigkeiten, wie wir aus folgendem Bericht des Armeninspektors für den Bezirk, Pfarrer Weizmann in Laufenburg, an die Gemeindebehörde Frick aus dem Jahr 1810 erfahren können:

Die hohe Armenkommission hat sich überzeugen müssen, das oft die Armen, welche sich nach den Bädern in Baden begeben, die Herstellung ihrer Gesundheit aus den Grunde nicht finden können, weil sie bisher sich der ärztlichen Aufsicht entzogen, die mitgebrachten Unterstützungen verpraßten, das Bad auf eine zweckwidrige Weise gebrauchten, oder dasselbe wegen Unzulänglichkeit des ihnen übrig bleibenden Geldes vor beendigter Kur verlassen mußten, hierzu kam noch, daß fallenden reichlichen Almosen, und die zu unter-

stützung aller armen Kranken welche das Bad gebrauchten, ohne Unterschied vorhandenen Stiftungen, fremde Bettler anlockten, welche unter den Vorwand das Bad zu gebrauchten, die nur den wahrhaft armen Kranken bestimmten Unterstützungen und folglich zum grosten theil entzogen.

Um diesen Mißbräuchen abzuhelpfen, hat die Armenkommission das beykommende Reglement genehmiget, wovon ich Ihnen einige Abdrücke mitzuthellen beauftragt bin.

Die Hauptpunkte dieses Reglements waren:

Die Badarmenkommission in Baden übernimmt den Vollzug dieses Reglementes. Sie sorgt für die zweckmässige Verwendung der Unterstützungsgelder sowie für angemessene Kost und leitet die Kur der Kranken. Sie nimmt die Gelder des Kantons und der Gemeinden in Empfang und rechnet dafür ab. Die Gemeindebehörden sollen die Gemeindeunterstützung vor der Abreise eines Kranken verschlossen und portofrei nach Baden schicken. Ein ärztliches Zeugnis und eine Bestätigung der Gemeindeunterstützung soll den Kranken mitgegeben werden. Wer sich nicht daran hält, wird als lästiger Bettler nach Hause gewiesen.

Den nach Baden ins Heilbad empfohlenen Armen wurde somit das Unterstützungsgeld nicht mehr persönlich ausgehändigt, damit sie den genannten Verlockungen am Kurort, wie sie schon im ausgehenden Mittelalter lebhaft beschrieben wurden, besser widerstehen konnten.

Auch aus Frick konnten regelmässig arme Bürgerinnen und Bürger zu einer Badekur verreisen. Matthias Fricker zum Beispiel erhielt 1822 aus der Armenkasse einen Beitrag, um sich beim Badwirt in Lostorf kurieren zu lassen. In der Regel wurden die kranken Armen jedoch nach Baden gebracht. War der Fussmarsch für die Patienten zu anstrengend, wurden sie mit einem einspännigen Fuhrwerk dorthin geführt und nach beendigter Kur wieder abgeholt. Gemäss Armenrechnung von 1826 verlangten Niklaus und Gabriel

Fricke von der Gemeinde 15 Franken für den Hin- und Rücktransport von Joseph Mettauer. Der übliche Tarif betrug aber bloss fünf Franken für einen Weg, so dass der Revisor der Armenrechnung die Forderung der Gebrüder Fricker auf die vorgeschriebenen 10 Franken kürzte. Die daraufhin eingereichte Rechtfertigung der Rechnungssteller zeigt uns anschaulich, wie der Transport eines Schwerkranken auf holprigen Strassen über den Bözberg nach Baden ein zusätzlicher Leidensweg war: *Es wurde uns unterzeichnete von Herrn Armeninspektor Kalt dahier, an den zwey Fuhren auf Baden den Kranken Joseph Mettauer Schuster in das Heil Baad laut Hohem Auftrag der Armenkommission in Arau, und Anstellung des H: Aman Sutter im Jahrgang 1826.; Modoriert an diesen zwey Fuhren £. 5., was wir nicht annehmen können, indem Mann von Früh 1/2 6. Uhr bis Abends zu fahren hate wegen Seiner so sehr Empfindsammen Schmerzen, allwo man nur Schritt zu Schritt fahren mußte weßwegen man unter Wegs das Pferd füttern mußte und dadurch mehr Unkosten veruhrsachte, und Mettauer es kaum 1 1/2. Stund wegen seiner Schwachheidt Etwas zu sich nehmen mußte, Auch die so sehr [teure] Zehrung im Sommerszeit in Baden ist Allgemein Bekant, weßwegen auf Baden mit deßen Auslagen 75. Batzen pr Fuhr nicht zu viel ist, und auch deßwegen uns nichts darvon wegthun laßen, sondern den Ehrenden Gemeindrath demnach Ersuchen uns diese £ 5. Frck: an den Armenpfleger Anzuweißen.*

Die Wohlhabenden der Oberschicht hingegen pflegten noch im 19. Jahrhundert eine Badekultur, die wohl ins Mittelalter zurückreicht. Dabei dürfte neben vorbeugender oder heilender Wirkung einer Badekur weitab der «Armenbäder» auch gesellschaftliche Unterhaltung eine wesentliche Rolle gespielt haben, wie ein 1812 verfasster Brief von Pfarrer Weizmann in Laufenburg an Pfarrer Gschwind in Frick verrät: *Herr Merian von Basel, den ich im Bade von*

Pfeffers gesprochen habe, und der Sie wohl kennt; in dem er als Offizier zu Kaisten bey Ihnen logierte, läßt Sie recht schön grüßen: er sprach viel Schmeichelhaftes von Ihnen.

Werner Fasolin

Quellen:

StAAG: Urk. Fricktal Nr. 49, altes Archiv Nrn. 6640, 6376/4.
GAF: Armenrechnungen, GR- und GV-Protokolle, GR-Akten.

Literatur:

Pfr. A. Egloff in «Frick – Gestern und Heute» 2/1987.